

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 8

Artikel: "Trinksprüche"
Autor: Dompmartin, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Trinksprüche»

MARC DOMPMARTIN

Wenn es ihm schlecht erging, mochte er nicht darauf trinken, wenn ihm Gutes widerfuhr, betrank er sich, somit war er immer nüchtern.

Zum Essen trinken ergibt überhaupt gar keinen Sinn, das Trinken geht dabei gänzlich vor die Hunde. In den leeren Magen hineinsaufen, das bringt etwas!

Sie hatten sich getroffen, um einander ihre Texte vorzulesen, und er setzte sich zu ihnen und sah die Unmenge Flaschen mit Valserwasser und sagte: «Oh du mein Gott! Wo soll uns das hinführen? Fast alle grossen Schriftsteller sind gewaltige Säuffer gewesen, – und wir trinken dieses Felsenbräu!»

Der Trinkwasserverbrauch hätte abgenommen, – die Schweizer wären sparsam geworden. Und also, sie sparen wie verrückt, saufen nur noch Bier und Whisky.

Der Unterschied, nicht mal gerade so leicht auszumachen, aber sie machen es schon recht, – ich meine, die Alkis machen es gesund, «outdoors», an der frischen Luft, natürlich, gut eingesehen von überall her, – sie stehen meist sitzend zu ihrem lustvollen Tun, und vieles ganz im Gegensatz zu jenen, die es versteckt in verrauchten Wirtsstuben oder in eleganten Etablissements «indoor» tun und dafür auch gleich für's Gleiche das Zehnfache bezahlen. Man muss einfach unterscheiden, – geradestehende, wobei ich das nicht im Sinne von «nichtwankend» meine, also, sitzende oder stehende bekenkende «Openair-Alkis», und bisweilen küssen sie auch einmal ihre Hunde, – und die andern, verklemmt sich versteckende «Indoor-Alkis».

An der Bar hatte es gerade noch einen freien Platz, und ich setzte mich, und zu meiner Rechten hatte einer den Kopf auf der Theke liegen, und wie ich bestellte, erwachte er und sah sein leeres Glas und sagte «Gottverdammni» und rief dann nach dem nächsten Wein und legte den Kopf wieder hinunter und murmelte irgendwas in seine Armbuege, aber wie er den Kopf ein wenig zur Seite neigte, hörte man ihn beten, und er betete, – lieber Gott, lieber Gott, du weisst, ich meine es mit gar niemandem schlecht –, aber dann stiess ihn jetzt offenbar jemand in die Seite, und er sagte wieder «Gottverdammni», und dann zu sich, – wo, wo bin ich stehen geblieben? – ach ja, – mit, mit niemandem schlecht, aber, damit ich so empfinde, und ich all die Niemande nicht ganz einfach zum Teufel wünsche, bitte, bitte lieber Gott, mach, mach doch ganz einfach, einfach,

dass ich immer genügend Geld habe – Gottverdammni, – um Wein zu kaufen.

Der Mann an der Bar, der eigentlich nur mässig getrunken, hauchte dann dennoch gegen seine geöffnete Hand und befand, seiner Miene nach zu schliessen, diesen seinen Atem als grauenhaft, und sein Nachbar, der ihn beobachtete, und es war derselbe, der kürzlich an diesen alkoholischen Gestaden gebetet und jetzt saumässig getrunken, der sagte: «Öffnen Sie die Hand!» Und aus einem kleinen Beutel schüttete er dem andern Mann an der Bar Kaffeebohnen in die Hand und sagte, «es ist das Beste», und der «Mässigtrinker» kostete und befand dann, fürderhin Kaffee nur noch zu essen, und nie mehr, dafür beträchtlich mehr Rotwein zu trinken.

Der Mann an der Bar, und es war der nämliche, der kürzlich gebetet und noch kürzlicher Kaffeebohnen verteilt, sagte, ihm wären die Hände gebunden und die Kehle aufgesperrt und es ein Teufelskreis wäre, es seinen Nieren nur ordentlich erginge, wenn sie vollgesoffen wären, aber immerhin, wenigstens sich das Glas auch mit gebundenen Händen ergreifen liesse.

Es war ein gewaltiger Lärm, aber auch in Marseille, fast am alten Hafen unten, glaubte man, die Stadt würde sich allmählich zum Schläfe rüsten, und dann war da nur noch das Gröhlen der Rauschmänner, als vermeintlich letztes Wachzeichen, spät in der Nacht, eher schon gegen den Morgen hin, aber dann liefen die Rauschmänner gegen die Kehrreimer und fielen mit diesen der Länge nach hin und begannen gewaltig zu beten, und es war ein fürchterlicher Radau, und es hatte viele Rauschmänner und es hatte viele Kehrreimer, und dann ging der nächtliche Lärm mit den Kehrreimern beinahe nahtlos über in den täglichen Lärm mit den Kehrreimern, eher noch in der Nacht drin, als die Abfuhr kam, und einfach durchgehend Blechmusik, bis diese nächtliche Stille wieder dem täglichen Grossstadtlärm zu weichen hatte.

Einschlafen! Er zählte wie verrückt, und wie er bei Schaf Numero 117 angelangt und es nichts gebracht, griff er zur Flasche, und das zeitigte schnell einmal Wirkung, aber dann eilte es ihm überhaupt nicht mehr und er sagte sich, saufen wäre unvergleichlich, um ein beträchtliches viel schöner denn schlafen.

Wie er seinem «Dicksack» von Nachbarn geraten und gesagt, er möge saufen, nicht fressen, danach also wählte er sich unverzüglich als Seel- und als Leibsorger.

Hochprozentige Lager

Als meine Mutter entdeckte, dass sich in meinem Keller ein stiller Vorrat von 18 Flaschen Gin befand, befahl sie mir umgehend, dieses hochprozentige Lager aufzulösen und jede Flasche in das Spülbecken zu giessen, sonst könnte ich was erleben.

Diese verbale Drohung nahm ich selbstverständlich ernst und begann mit der unangenehmen Arbeit. Ich zog den Korken aus der ersten Flasche, goss den Inhalt ins Becken – mit Ausnahme von einem Glas, das ich trank... Dann extrahierte ich den Korken der zweiten Flasche und tat dasselbe wie mit der Flasche zuvor – mit Ausnahme von einem Glas, das ich trank...

Dann entfernte ich den Korken aus der dritten Flasche und goss den Gin ins Becken, das ich trank... Ich zog den Korken der vierten ins Becken und goss die Flasche ins Glas, das ich trank...

Darauf zog ich die Flasche von dem nächsten Korken, trank ein Becken daraus und warf den Rest ins Glas... Ich zog das Becken aus dem nächsten Glas und goss den Korken in die Flasche. Dann korkte ich das Becken mit dem Glas, flaschte den Trank und trankte den Gus...

Als ich wirklich alles ausgeleert hatte und tapfer versuchte, das Wort «Gin» zu buchstabieren, hielt ich das Haus mit einer Hand fest, zählte die Gläser, Korken, Flaschen und Becken mit der anderen und stellte fest, dass es 41 waren. Und als das Haus wieder vorbei kam, zählte ich sie nochmals und hatte dann endlich alle Häuser in der Flasche, die ich trank. Ich stehe gar nicht unter Abfluss von Enohol, wie mancher denken Leute. Ich bin nicht halb so betankt, wie ihr trunken könnt, aber ich habe so ein fürsames Gestell und es gin mir nie besser, das izhinoliss...

Dieter Wubmann



LOTHAR OTTO